



Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 9. St. Louis, Mo., August 1910. Nummer 9

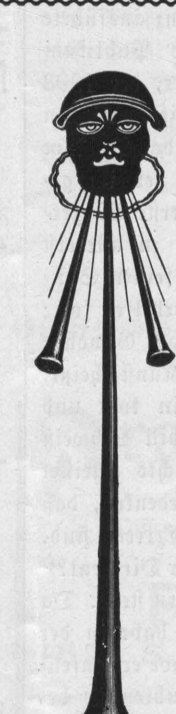


Der Deutsch-Amerikaner Trutzgesang

Nach der Melodie: „Strömt herbei ihr Völkerschaaren".

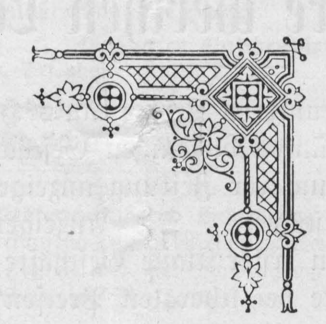
Brüder von der deutschen Erde
Reicht zum Bunde Euch die Hand,
Daß zu reichem Segen werde
Deutscher Geist dem freien Land!
Laßt uns stets in Ehren halten
Deutschen Brauch und deutschen Sinn,
Denn, was jung erhielt uns Alten,
Ist den Kindern auch Gewinn.

Was aus Goethe's Mund erklungen,
Was begeistert Schiller sang,
Was ein Bismarck zäh erzwungen,
Stets behalt's den alten Klang!
Es entquoll den Heimathsfluren
Deutschen Blutes Zaubersaft,
Tausendfältig sind die Spuren,
Was die deutsche Seele schafft.

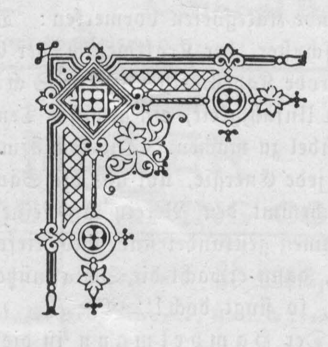


Hütet Euch, ihr Finsterlinge
Vor dem freien, deutschen Geist,
Denn des deutschen Michel's Klinge
Ist im Feuer hart geschweißt!
Kinder führt an Band die Leine,
Aber keinen deutschen Mann,
Blutig stoße Stirn und Beine,
Wer als Mann nicht laufen kann!

Deutscher Sinn haßt alles Schlechte,
Deutscher Sinn schätzt Mannesmuth,
Für der Menschheit alte Rechte
Floß noch immer deutsches Blut;
Floß einst unter Todesschauern
Für Columbia im Kampf,
Deutsche standen wie die Mauern
In der Freiheit Pulverdampf.



Deutsche Männer sind bescheiden,
Lebensfreudig, wie ein Kind,
Keine Binsen, keine Weiden,
Die sich biegen in dem Wind;
Wortkarg sind sie, wie die Ahnen,
Stolz und sehnig von Gestalt,
Zähe Eichen sind Germanen
In dem großen Völkerwald.



Hans Demuth, Sioux Falls, S. D.





Allerlei Dirigenten.

Von Adolf Prümers.

Das Taktiren und das Dirigiren war von jeher eine Spezialwissenschaft und je mehr sie sich spezialisirte, desto angesehener und komplizirter wurde sie. Gewöhnlich rechnet man die Chordirigenten und Liedermeister nicht zur Katgorie der „Pultvirtuosen"; es ist ihnen von vornherein die Gelegenheit zur Virtuosität genommen, weil der Apparat fehlt, der ihnen die Staffage liefert: das Orchester. Wenn es im modernen Orchester kreischt, brodelt und zischt, daß dem Zuhörer die Ohren gellen, so will man wenigstens einen Kapellmeister sehen — „Zappelmeister" wäre richtiger —, der seine Knochen in die Lüfte wirft, als wären sie nummerirt. Nun hat ja der Männergesang im Kunstchor ähnliche Effekte von rein äußerer Theatralik aufzuweisen, sei es, daß Blitze krachen, Schiffe versinken, Sterbende wehschreien oder Schauergeschichten charakterisirt werden. Da zuckt denn alles nervös zusammen, die Sänger stoßen die Schreckenslaute mit Vehemenz hervor, der Liedermeister zuckt und das Publikum zuckt. Ja, es werden Damen in der Loge ohnmächtig, weil sie glaubten, den Dirigenten treffe der Schlag; sie erholen sich auf die wiederholte Betheuerung des Nachbars: „Aber, so beruhigen Sie sich doch, meine Damen; er dirigirt ja noch!"

Auf dem letztjährigen Kaiserwettstreit produzirte sich wieder ein Pultvirtuose, der nach einer Tageszeitung „einen andalusischen Tanz ausführte und als Akrobat und unfreiwilliger Grotesk-Komiker das Publikum amüsirte". Das erinnerte mich an einen anderen Gymnastiker, der 1903 in Frankfurt a. M. ebenfalls Gegenstand lebhafter Heiterkeitsovationen war und kürzlich — den Professortitel erhielt!? Nun hat ja das Podium in der Frankfurter Festhalle schon manchen nervös gemacht, der im gewöhnlichen Leben nach dem Prinzip handelt: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! Und da verstehe ich es sehr wohl, wenn der Dirigent zu allererst einmal kräftig auf das Pult schlägt, damit er sich selber und seinen Sängern einen moralischen Hieb versetzt, der zur Besonnenheit verhelfen soll; nachher gehts noch mal so gut. Wo aber das Zappeln zur lieben Gewohnheit geworden ist, da fehlt jene Würde, die bei allem, was Kunst heißt, einfach unerläßlich ist. Da ist jedes Kunstwerk von vornherein todt und unmöglich. Aber der Laie urtheilt zuweilen anders. Er will Schweiß sehen und durchtriefte Oberhemden; wo das fehlt, da ist nichts geleistet worden. „Wir schwitzen auch!" polemisiert er, ohne zu bedenken, daß Ideale und seidene „Schweißtüchle" im letzten Grunde krasse Extreme sind. Wer nicht schwitzt, ist nicht tüchtig. Die Frage: „Wie ist Ihr Dirigent?" ist so interessant in ihrer Beantwortung, daß ich sie gar zu gern stelle. Da erzählen mir biedere Sängersleute vom Lande, ihr Dirigent habe in der Singstunde die Geige entzwei geschlagen und beim Konzert habe er Nasenbluten gekriegt. Mit diesen kraftmeierischen Thatsachen glaubten sie beweisen zu können, daß kein „gelernter" Musikprofessor so tüchtig sei wie ihr Peter, der nebenher gelernter Stellmacher war.

Eine satyrisch-liebevolle Eintheilung von Dirigenten-Typen müßte folgende Kategorien vormerken: Die Schlafmütze, der Hampelmann, der Taktschuster, der Kraftmensch, der Chauffeur, der galante, der schöne und der grobe Kapellmeister. Die Schlafmütze erkennt man an der gänzlichen Unfähigkeit, ein gewisses Tempo aufzustellen und es den Sängern plausibel zu machen. Die Schlafmütze hat keinen eigenen Willen, sie ist ohne jede Energie, übt auf die Sänger nicht den geringsten Einfluß aus und hemmt den Verein an seinem ganzen Gedeihen. Und wenn alle Stimmen gestrandet sind und tiefe Stille herrscht, weil niemand weiter weiß, dann erwacht die Schlafmütze und sagt mit weibischem Fisteltone: „Na, so singt doch!"

Der Hampelmann ist die verkörperte Nervosität, die leibhaftige Unruhe, das ewige Quecksilber. Er schwimmt wie ein Ertrinkender, er

An unsere werthen Leser!

Wir möchten unseren Lesern an's Herz legen, bei ihren etwaigen Einkäufen diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, welche in unserer Zeitung anzeigen, und damit unsere Sache unterstützen. Die Anzeigen in unserer Zeitung sind nur von erster Klasse Geschäfte, deren Motto es ist: „Gute Waare bei liberalen Preisen". Also bitte ihre Kundschaft diesen Häusern zuzuwenden und dabei unsere Zeitung zu nennen.

markiert alle möglichen Bilder und Zerrbilder; seine Haare fliegen ihm über das Nasenbein, er schüttelt seine Löwenmähne, er wischt die Schweißtropfen mit der linken Hand von der Stirne und trocknet die Hand, indem er an der Hosennaht auf und niederfährt. Er zuckt nervös mit der Schulter, er souffliert mit dem verzerrten Munde, als ob er von Dalldorf käme. Er illustrirt ein crescendo, indem er Kniebeuge macht und dann wie eine Spiralfeder in die Höhe schnellt. Bei einer Fermate streckt er die linke Faust drohend empor, als wollte er einen Mord begehen, und wenn die Fermate ausläuft, öffnet er die Faust und spreizt die fünf Finger, als wären es Arme einer Rakete, die in Strahlen niederfällt. Hampelmann und Schlafmütze haben vieles gemein; beide irren sich in den Tempis, indem sie übertreiben. Der Hampelmann gibt sich so, weil er durch seine Kinkerlitzchen die Unreife seiner Leistungen und Kenntnisse verdecken will; allermeist trägt er auch über der Narrenkappe eine Schlafmütze, denn das Strampeln und das Schlafen hat seit Adams Zeiten Bruderschaft getrunken.

Der **Taktschuster** ist ein im Fache ergrauter Mann, der ganz genau weiß, wie man taktiert. Aber vom Dirigiren hat er keine Ahnung; er hat kein Herz, kein Gefühl, kein Gemüth, keine Auffassung. Er kann sich für nichts begeistern, er ist ein Mann der Tradition; dem Neuen ist er feindlich, zum mindesten gleichgültig gesinnt. Er reißt nicht fort, aber es geht alles akkurat am Schnürchen; er unterscheidet auf das schärfste, ob eine Note eine Achtel- oder eine Sechszehntelnote ist, und wehe, wer zu früh kommt. Da reißt es ihn endlich mal fort, aber leider am verkehrten Ort.

Der **Kraftmensch** ist schon äußerlich eine Reckengestalt; man glaubt, er sei Brauer oder Fleischer. Er schwärmt für Forte und Fortissimo; er hat den Zug ins Große. Aus einem schlichten Volkslied macht er ein dramatisches Tongemälde. Er ist auch Hampelmann, nur erlauben ihm seine 240 Pfund keine große Bewegungsfreiheit; er schwitzt auch und wechselt nach jeder zweiten Nummer den Frack. Der Männergesang ist ihm in der modernsten Richtung noch zu fade und zu übertrieben einfach, a capella-Chöre mag er schon garnicht, Symphonien mit Männer-Chören sind sein noch schlummerndes Ideal.

Der **Chauffeur** ist der Hetzteufel, der kein Tempo schnell genug haben kann. Ueber Stock und Bein immer im Presto. Wer nicht mitkommen kann, bleibt zurück; selbst die große Trommel hinkt hinterdrein. Die melodischen Linien verwischen, die Kontra-Bässe schnurren wie Zeppelin I. und das Blech knattert wie im Kriegszustande. Der Text ist ja an der Kasse zu haben, es schadet daher nichts, wenn sich Vokale und Konsonanten gegenseitig ohrfeigen. Der Chauffeur kennt nur eine einzige Parole, und die heißt: „Vorwärts!" Ihm ist das Tempo die Hauptsache; überfahrene Hühner und Schweine beachtet er ebensowenig wie die Notenkrüppel, die mit gebrochenen Hälsen unter den Pulten liegen.

Der **galante Kapellmeister** ist zwar in erster Linie für pikante, leichtflüssige Unterhaltungs-Musik geschaffen, aber auch beim Männergesang begegnen wir ihm. Auf seinem Antlitz schwebt ein ewiges Lächeln voll göttlicher Verklärung. Er grüßt überall hin, denn sein Bekanntenkreis ist wie Sand am Meer. Er nickt seinen Sängern zu, reibt sich vergnügt die Hände wie ein Restaurateur und lächelt noch, wenn das bischen Beifall längst verstummt ist. Er läßt sich von seinen Sängern devot die Hand drücken und lächelt dazu als wollte er sagen: „Gott ja! Bei meinem Talent ist das nicht anders zu erwarten! Der schöne Kapellmeister kokettirt mit dem Publikum und kämmt und striegelt sich mit der Linken, während die Rechte dirigirt. Gottlob sind unsere meisten Kapellmeister keine schönen Männer, sondern interessante Köpfe!

Der **grobe Dirigent** ist eine Spezies, die Jeder kennt. Meist ist er energisch und weiß sich Respekt zu verschaffen. Er wirft gern mit Ochsen und Gänsen um sich und muß beides reuevoll zurücknehmen, wenn die gesellschaftliche Stellung dies verlangt. Er ist massiv in seinen Ausdrücken. Doch was schadet das, wenn er tüchtig ist und gelegentlich auch den Sanften spielen kann? Seine Grobheit hat sogar einen gewissen Adel, wenn sie mit Offenheit und Redlichkeit gepaart ist. Ein derber, knorriger Charakter ist in unserer Zeit der konventionellen Salonlüge eine solche Wohlthat, daß man ihn gern sieht, wenn er Maß hält und durch große Tüchtigkeit wieder wett machen kann, was er durch sein ungewaschenes M—ündchen verdirbt.

Und nun, liebe Sangesbrüder, bedient Euch dieses Speisezettels, wenn ihr einen „neuen Dirigenten" sucht! Man erzählt sich zwar, es würden auch neue Sänger gesucht, und das mag richtg sein!

(Aus „Die Tonkunst", Berlin.)

(Für „Das Deutsche Lied".)

Geschichte der Musik der letzten sechstausend Jahre in kurzen Umrissen.

Von J. Lenzen.

(5. Fortsetzung.)

Deutschlands unbestrittene Führerschaft in der Musik.

Wolfgang Amadäus Mozart, (1756—1791) am 27. Januar 1756 in Salzburg geboren, war schon als Kind von vier Jahren ein musikalisches Genie. Mit 5 Jahren trat er schon öffentlich in einem Konzerte auf. Im siebenten Jahre komponirte und publizirte er seine beiden ersten Sonaten. Seine größten Werke sind seine Streich-Quartette, Orchester-Ouvertüren, Sonaten, Konzerten, Menuen, Symphonien und die Opern „Idomines", „Don Juan", „Figaros Hochzeit", „Die Zauberflöte", „Conai van Tutti", „Die Entführung aus dem Serail" und wohl das hervorragendste Meisterwerk sein „Requiem".

In Individualität, wahrheitsgetreuem Ausdruck seiner dramatischen Musik, natürlicher Schönheit und technischer Vollkommenheit steht er unerreichbar da.

Mit Ludwig van Beethoven (1770 bis 1827), geboren in Bonn am Rhein, am 17. Dezember 1770, stehen wir am Ende einer großen, für die deutsche Nation ruhmreichen Epoche in der Musik. In ihr hat die Musik ihren Höhepunkt erreicht, überstrahlend Alles bisheran Dagewesene.

In Beethoven's Werken finden wir die Lieblichkeit und Anmuth eines Mozart's, die Klarheit und symetrische Vollkommenheit eines Haydn, und die ernste, schöpferische und tiefe Bearbeitung eines Bach und Händel. Meisterwerke sind seine Sonaten, Concertos, Trios-Quartette, die Messen in C. & D., seine Symphonien; besonders zu erwähnen sind: „Eroika", „Pastoral", fünfte und achte Symphonie, die Ouvertüren zu „Fidelio", „Egmont" „Corialan" und „Prometheus", das Oratorio „Oelberg" und seine Oper: „Fidelio", die großartigste, die je geschrieben wurde.

Ludwig van Beethoven's Schöpfungen gehen zu Herzen, in die Seele dringend haben sie einen mächtig poetischen Einfluß und erfüllen uns einerseits mit melancholischen Sorgen und Betrübniß, andererseits wieder erheben sie uns himmelwärts in hoffnungsvoller Freude und Glückseligkeit. In seinen Werken bewundern wir die Tiefe, Wärme und verewigte Schönheit seiner wundervollen Ideen.

In den letzten Jahren Beethoven's begann eine neue Epoche in der Musik. Es entstand und blühte die Romantische Schule, geschaffen und in die Musik eingeführt durch Franz Schubert in Wien geboren (1797—1828); der größte Liederkomponist, den die Welt je hervorgebracht. Er war der Schöpfer von hunderten der großartigsten und wundervollsten Lieder. Es ist staunenerregend, ja wunderbar, wie Schubert bei so kurzer Lebensdauer Zeit fand, alle seine durch Melodienreichthum hervorragenden großen Tonwerke niederzuschreiben.

Neben seinen herrlichen Liedern war er der Schöpfer von neun lyrischen Symphonien, die kaum weniger bewundert werden als die besten Beethoven's.

Nur wenige seiner Kompositionen wurden gedruckt während seiner kurzen Lebenszeit. Es fand sich eben kein Herausgeber; so wenig wurden seine herrlichen Werke zu damaliger Zeit gewürdigt. Ebenso wenig war es Schubert vergönnt, seine großartigen Symphonien aufgeführt zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur allgemeinen Beherzigung unserer Hartleibigen!

Ein Mann starb einst auf Erden
Und kam zum Himmelsthor,
Da trat bei seinem Klopfen
Herr Petrus rasch hervor.

Las ihm das Sündenregister
Und hielt dann den Kommers —
Gar kurz war die Lektüre
Und ohne Reim der Vers.

Auf alle guten Fragen
Sagte der Sünder ja,
Und war dem Himmelsglücke
Wie selten einer nah!

„Hast du auch viel gelesen?"
Hub Petrus endlich an,
„Bezahltest du auf Erden
Auch deinen Zeitungsmann?"

Da mußte er verneinen,
Man warf ihn d'rob hinaus!
Für faule Abonnenten
Sieht's droben traurig aus.

Pf.

In Memoriam.

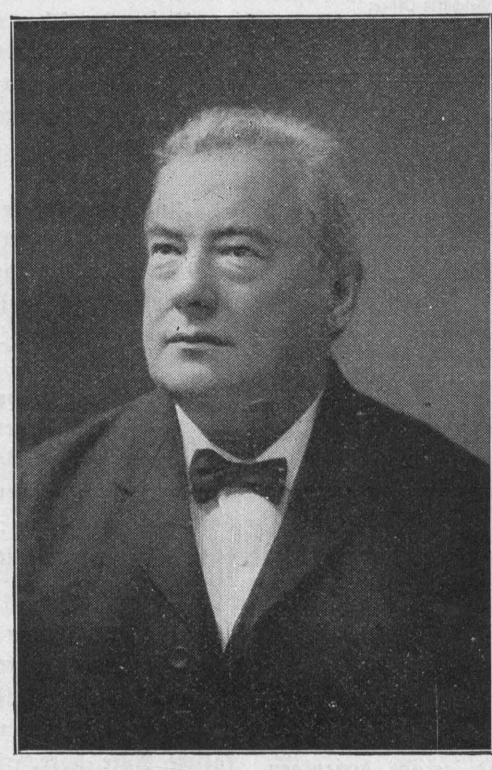
Ein Klagelied verhalt'nen Schmerzens rauscht
Hin durch die Kronen deutscher Edeleichen —
Und rings umher in weiter Runde lauscht
Man seiner Trauer in der Wehmuth Schweigen.
„Ein Bruder fiel!" So bebt der Schmerzensschrei
Aus unseres Waldes licht gewordenen Gründen —
Verstummt sind Amsel, Drossel und Schalmei,
Schier ist zu groß das Leid, um es zu künden!

Nur schlichte Klage zieht von Ohr zu Ohr,
Vom Falle dumpf die Thäler widerhallen:
Denn, was der deutsche Edelwald verlor,
Muß mit der Klage zu den Sternen wallen:
„Der war ein Eichbaum, markig, stark und echt
Wie selten nur verpflanzt in fremde Lande,
Der war ein Hort für Wahrheit und für Recht,
Ein treuer Sohn dem neuen Vaterlande!"

Im alten Bayern, wo aus See'n und Strom
Lieder und Märchen haben gold'ne Schwingen,
Wo in das Glockenlied von manchem Dom
Die Wellen ihre Nixenlieder singen
Stand unsres Freundes Wiege: — Reich und schwer
Sind ja die Schätze, die aus jenen Gauen
Der deutsche Wandersohn trug übers Meer,
Um in der Fremde sich sein Glück zu bauen.

Hier hat er sie nach seiner Väter Art
Als Geistesgold und Herzensedelsteine
In deutscher Brust gehütet und gewahrt,
In ihrer ganzen Schönheit Zauberscheine.
Und in das nackte rauhe Leben trug
Er, abhold jedes schnöden Gleißners Prahlen,
Des tiefen Wissens, stillen großen Zug,
Nach der Erkenntniß höchsten Idealen.

So hat in seinem Leben schön gedeckt,
Mit großer Liebe sich ein groß Verstehen,
Und klaren Aug's deß Blicks vor nichts erschreckt
Sah er die Götter durch die Zeiten gehen.



J. Hanno Deiler.

Hielt selber oft mit ihnen heil'ges Mahl
Und saß mit ihnen an dem Weltgerichte
Und wob der Menschheit Sonnenideal,
Als Freiheitskämpe in die Weltgeschichte.

So war er uns ein Führer, stark und groß
Ein treuer Bruder, war uns Freund und Mahner,
Ein Eichensproß aus deutscher Erde Schooß,
Doch voll und ganz ein Deutsch-Amerikaner!

O mög die Saat, die seine Hand gesät,
Was er in Wort und Schrift der Welt gegeben
Bis in der fernsten Zukunft Tage spät,
In reicher Frucht und gold'nem Segen leben.

Doch wie das Licht nun flackernd niederbrennt
Und leise löscht in wackrer Alten Reihen,
Laß ihrem großen Menschheitstestament
Als treue Priester sich die Enkel weihen.
Ihr schöner Glaube an des Geistes Sieg,
Ihr Opfer vor der Menschheit Hochaltare,
Begeistre uns, im großen Völkerkrieg,
Wie sie, für alles Schöne, Gute, Wahre!

Dr. Pedro Ilgen.

Kaiserpreis.

Von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph von Oesterreich-Ungarn ist ein herrlicher Pokal im Werthe von 5000 Kronen als Kaiserpreis gestiftet worden. Dieser Preis ist für den besten Vortrag eines Kärntener Liedes auf dem Sängerfeste des „Pacific Sängerbundes" in San Francisco bestimmt. Die Preisbewerbung ist offen für alle am Feste theilnehmenden Vereine für Männerchor oder gemischten Chor, die mit wenigstens 24 Stimmen auftreten.

Alle Anmeldungen für diese Preisbewerbung müssen wenigstens einen Monat vor dem Feste eingereicht werden.

Dr. Max Magnus, Festpräsident.
B. Blauert, Vors. des Musik-Comites.

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

ADAM LINCK, Geschäftsleiter.



Geschäfts-Office: No. 1502½ S. 12. Str ST. LOUIS, MO.

Die Pioniere des deutschen Gesanges.

Nachdem nun die Konzert-Saison vorüber und in vielen Fällen die Proben für die Sommermonate suspendiert, blicken die Dirigenten wohl meist befriedigt auf die vollendete Arbeit, welche oft nur unter den erschwerensten Umständen zum glücklichen Ende geführt werden konnte.

Besonders die Chorleiter kleinerer Vereine können hier aus Erfahrung sprechen. Das meist mittelmäßige Stimmmaterial erheischt eine Arbeit und selbstbeherrschende Geduld, von der sich die Kollegen großer Gesang-Vereine kein Vorstellung machen können.

Eine befriedigende musikalische Darbietung eines kleinen Vereins ist unter den obwaltenden Umständen eine relativ bessere Leistung als die eines großen Chores mit glänzendem Stimmmaterial. Es ist ungerecht, die Gesangsdarbietungen kleinerer Vereine mit wohlwollendem Vorbehalt entgegen zu nehmen, mit der innerlichen Ueberzeugung: „Ihr habt ja gar keine Existenzberechtigung." — Wer bildet denn den Hauptkörper der Sänger bei den großen Sängerfesten — doch nur die geduldeten kleinen Vereine. Aber gerade diese sind es, welche durch ihre Masse beim Vortrage der im Volkstone gehaltenen a capella-Chöre bei den großen Sängerfesten dem deutschen Liede zum Siege verhelfen. Und gerade diejenigen Kollegen, welche in aufreibender Arbeit diesen kleinen Chören vorstehen, sind in gewissem Grade die Pioniere des deutschen Gesanges. Das Rohmaterial, das sie direkt aus dem Volke erhalten, bilden sie erst zu gesangsfähigen Chorsängern heran. Diese Riesensumme von Arbeit, welche diese Chormeister verrichten müssen, kann ihnen niemals entgolten werden. Ihr pädagogisches Geschick muß ein angeborenes sein, um aus solchem Material Choraufführungen befriedigender Art zu ermöglichen. Der lehrende Künstler muß mit dem musikalischen Wissen das pädagogische Können verbinden und glücklich derjenige, dem diese seltene Gabe gegeben ist. Er wird mit Erfolg und innerer Befriedigung seinem edlen Berufe nachgehen können. Alle, ob Sänger oder Lehrbeflissene der hl. Musika, werden aus der Seele ihres Meisters schöpfen und ihr Wissensdurst wird gelöscht werden. Die Uebertragbarkeit des eigenen Könnens auf Andere ist für die Ausbreitung der Kunst von vitaler Bedeutung. Nur auf dieser beruht der Fortschritt im Kunstleben. Wohl dem Musikpädagogen, der es versteht und dem die Gabe verliehen ist, die schlummernden Keime des Talents im Schüler zur Entwickelung zu bringen. Der Lehrer giebt es viele, aber wie viele gehören zu den Auserwählten. Darum ist es stets eine hehre Freude, Lehrer zu finden, welche mit Gaben ausgestattet sind, ihrem verantwortungsvollen, hohen Berufe voll nachzukommen.

O. L. C. S.

Da uns die Festbehörde von Milwaukee nichts über die Fortschritte des Festes mittheilt, sind wir auch nicht in der Lage, etwas darüber zu berichten. Man scheint dort nicht zu wissen, daß es ein Bundesorgan gibt.

* * *

Einen furchtbaren Haß muß der Prohibitionspfaff Brown von Moline, Jll., gegen die Frauen haben, denn er erklärte auf einer Konferenz, „daß alle Frauen Lügnerinnen seien", weil er abgesetzt wurde.

Wir mahnen die Sänger nochmals, die Festchöre zu bestellen und Quartiere zu belegen.

* * *

Das erste große Sängerfest dieses Jahres hat stattgefunden und soll ein Erfolg gewesen sein. Wir gratulieren dem Arbeiter-Sängerbund.

* * *

Bei heißem Wetter wird's erst recht klar, was Prohibition zu bedeuteten hat, wo sie überhaupt etwas zu bedeuten hat.

* * *

Unsere deutschen Sangesbrüder tragen ihr Lied nach den äußersten Ländern Europa's, und entzücken damit die Herzen der schönen Türkinnen, sowie Russinnen, überall kolossale Triumphe feiernd und den Erlös der Wohlthätigkeit widment. Aecht sängerbrüderlich und zur Nachahmung empfehlend.

* * *

Im „Zwickauer Tageblatt" lesen wir Folgendes über die Stempelsteuer: „Leichenbässe kosten außer der Gebühr, die im Gebührentarif auf sechs bis zwanzig Mark festgesetzt ist: „sechs Mark Stempel." Etwas so schauriges wie „Leichenbässe" gibt es glücklicherweise nur im Lande des „Bliemchen Kaffee's!"

* * *

Als Jean Philipp Rameau, der Begründer der eigentlichen Harmonie und Komponist schwer krank darnieder lag, besuchten ihn mehrere Geistliche, um ihm in's Gewissen zu reden. Lange hörte er geduldig zu. Als ihm aber einer der Herren eine lange Predigt hielt, da richtete er sich ungeduldig auf und sagte: „Was singen sie mir da vor, Herr Pfarrer? Sie haben ja eine schrecklich falsche Stimme!"

* * *

A. C. M. Gretry, der berühmte französische Komponist ging einst mit einem Freund spazieren, als ihn ein Bettler um ein Almosen ansprach. Er gab ihm alles Geld, was er gerade bei sich hatte und sagte zu seinem Begleiter: „Wenn ich einen Bettler sehe, so ist mir, als wenn ich eine falsche Note höre."

* * *

Die einfachsten, wirklich deutschen Wörter sind auch die poetischsten; aber wenn die Deutschen Wörter aus anderen Sprachen borgen, was sie häufig thun, dann ist die ganze Stelle verdorben und die schönste wird zu einer ganz gewöhnlichen herabgedrückt.

* * *

Das deutsche Lied hat in diesen Tagen wieder Triumphe gefeiert. In Hartford, Con., fand das Staats-Sängerfest statt, an dem sich zwölf Vereine mit über tausend Sängern betheiligten. Die Konzerte werden als das größte musikalische Ereigniß bezeichnet, das je in Connecticut stattgefunden. — Auch das Sängerfest in Reading, Pa., hat einen sehr schönen und erfolgreichen Verlauf genommen. Das deutsche Lied macht in Amerika mehr und mehr Propaganda. Auch eine Errungenschaft der Deutschen, und nicht die kleinste.

* * *

Der Prohibitionszwang ist die Brutstätte der allgemeinen Mißachtung der Gesetze.

* * *

Melodie ist der goldene Faden, der durch das Labyrinth der Töne läuft, durch welches das Ohr geleitet und das Herz erreicht wird.

(Christian.)

* * *

Alle Nationen wurden in ihrer Kindheit herangebildet durch Musik, Gesang und symbolische Darstellungen. (Charles Kingsley.)

* * *

In dem kaiserlichen Preis, welchen der greise Herrscher Oesterreich-Ungarns dem „Pacific Sängerbund" gestiftet, erkennen wir das Bruderband der deutschen Sänger dies- und jenseits des Ozeans, welches immer stärker werdend hervortritt.

* * *

Local- - Option sagen sie, und Prohibition meinen sie.

Sitzung des „Sänger-Bezirks St. Louis“.

Am Sonntag, den 17. Juli, fand in dem schönen Nachbarstädtchen Freeburg, Ills., die regelmäßige vierteljährige Sitzung des „Sänger-Bezirks St. Louis“ unter Leitung des Präsidenten Fritz W. Keck statt. Nachdem an Stelle des zur Zeit in Deutschland weilenden korrespondirenden Sekretärs, Herrn Geo. Withum, Herr Lorenz Heinl pro tem. ernannt war, wurde durch Namensaufruf festgestellt, daß 40 Delegaten anwesend waren, und wurde hierauf das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und angenommen. Der Bundes-Sekretär berichtete, daß das Bundes-Sängerfest in Milwaukee, Wisc., auf die Tage vom 22., 23. und 24. Juli 1911 verlegt worden sei, welche Nachricht mit großer Befriedigung aufgenommen wurde.

Nach Verlesung der Einladung des Stadtverbandes Joplin, Mo., zur Theilnahme an der vierten Staats-Konvention des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes in der letzten Woche des September ds. Js. wurde von verschiedenen Rednern auf die Wichtigkeit dieser Tagung sowohl im allgemein politischen Interesse, wie auch in Bezug auf die durch die schwebende Prohibitionsfrage schwer bedrängte Sängervereinssache hingewiesen und beschlossen, auf eine recht zahlreiche Betheiligung der Einzelvereine des Bezirks hinzuarbeiten. Dies soll insbesondere auch durch ein Ermunterungsschreiben seitens des Sekretärs erfolgen, während als Delegaten des Sängerbezirks die Herren F. W. Keck, Jacob Boehm und Adam Linck designirt wurden. Ebenfalls wurde eine Einladung des „Sozialen Sängerchors“ zum diamantenen Vereins-Jubiläum am 25. Oktober d. Js. in Lemp's Park-Halle angenommen und dabei die aktive Mitwirkung des Sängerbezirks zugesagt, die durch den Vortrag zweier Lieder in Gemeinschaft mit den Vereinigten Sängern erfolgen soll.

Die Resignation der West Belleville „Harmonie“ wurde zur Zeit zurückgewiesen und der Sekretär beauftragt, mit dem Vorstand des Vereins in Verbindung zu treten. — Der Bericht des Musik-Comites über das siebente Bezirks-Sängerfest, verbunden mit dem 30jährigen Stiftungsfest der „Kronthal-Liedertafel“ am 19. Juni in Belleville, Ills., wurde entgegengenommen. — Ferner wurde eine Einladung des Gesangskomites für die Veranstaltung des Deutschen Tages in St. Louis angenommen, wobei der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß auch die außerhalb der Stadt St. Louis bestehenden, dem Bezirk angehörenden Gesangvereine an dieser Veranstaltung des Deutschthums mit Rücksicht auf den bevorstehenden schweren Kampf, den derselbe in Kürze zu bestehen haben wird, sich zahlreich betheiligen und so zur Unterstützung und Ermunterung in diesem Streite beitragen. Der Sekretär soll ein diesbezügliches Schreiben an die letzterwähnten Vereine erlassen. Die Vereine von St. Louis sind vom Nationalbund bereits eingeladen worden.

Es wurde beschlossen, dem „Harmonie-Sängerbund“ von St. Louis zu seinem am 27. September stattfindenden 25. Vereins-Jubiläum eine Fahnenschleife zu stiften, während es dem Musik-Comite überwiesen wurde, dem „Sozialen Sängerchor“ von St. Louis zu seinem bereits vorher angeführten 60 jährigen Stiftungsfeste ein passendes Geschenk auszuwählen.

Das Bezirks-Sängerfest zu Belleville hat für den Bezirk ein Defizit von $59.75 ergeben, welches durch Beschluß auf die allgemeine Kasse übernommen wurde und aus dem sogenannten Bummelfonds zu decken ist.

Der Bericht des mit Entschuldigung abwesenden Finanz-Sekretärs soll der nächsten Delegatenversammlung vorgelegt werden. Letztere soll in Highland, Ills., am dritten Sonntag im Oktober stattfinden. Als Abfahrt wurde für die Theilnehmer von St. Louis der um 12:40 Uhr Mittags von dort auslaufenden Zug bestimmt.

An dem am 24. Juli in Roth's Grove stattfindenden Piknik der Vereinigten Sänger von St. Louis beschloß der Bezirk, sich der an ihn ergangenen Einladung gemäß ebenfalls zu betheiligen.

Das Andenken des jüngst verstorbenen früheren Präsidenten und Ehrenmitgliedes des „Nord-Amerikanischen Sängerbundes“, Herrn Franz Amberg, wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Dieselbe Trauerkundgebung erfolgte zu Ehren des verstorbenen Bundes-Präsidenten J. Hanno Deiler, dessen erster Todesgedenktag in diesen Monat fällt.

Damit war das arbeitsreiche Programm erledigt und der Vorsitzende schloß die Delegatensitzung mit dem üblichen Dank für die Theilnahme und für das rege Interesse, das sie an den Versammlungen gezeigt, sowie insbesondere an den Sängerbund Freeburg für das herzliche Willkommen, das alle gefunden, worauf Herr Charles Becker von Freeburg in herzlichen Worten erwiderte und daran die Einladung anschloß, nach der fleißigen Geistesarbeit nun auch des leiblichen Menschen zu gedenken. Natürlich ließen die Delegaten sich das nicht zweimal sagen, und nach einem erfrischenden Trunk aus dem nie versiegenden Faß setzte man sich zur reichbesetzten Tafel zum Abendessen nieder. Sei es, daß die Delegaten sich die Worte des Hrn Becker zu Herzen nahmen, die Lücken der Nichterschienenen durch doppelten Appetit auszufüllen, sei es, daß die brillante Zubereitung und das vorzügliche Arrangement oder gar die liebenswürdige, aufmunternde Bedienung der Damen von Freeburg dazu beitrugen — ja es schien, als ob alle drei Faktoren mitgewirkt hätten — es wurde eine Thätigkeit beim Essen entwickelt, die der Köchin alle Ehre machte!

Der Vorsitzende, Herr Keck, sprach daher wohl aus Aller Herzen, als er in beredten Worten den Damen für ihre Bewirthung den Dank abstattete, der dann nicht allein mit einem Hoch, sondern auch mit einigen Liedern bekräftigt wurde. „Das ist der Tag des Herrn“, erklang es durch die hehren Hallen aus geschulten Männerkehlen, die sich der Leitung des Herrn Heinrich Niedringhaus vom „Nord St. Louis Bundeschor“ anschmiegten, während das folgende Liedchen „Beim Liebchen zu Haus“ wohl am meisten bei den Damen berechtigten Anklang fand.

Sänger sind immer fidel, und als die Fidelitas einsetzte, kam der Humor zur vollen Geltung dank der tapferen Kämpen, die stets in Sängerkreisen zu finden sind, und die auch diesmal beitrugen, den Tag zu einem schönen Abschluß zu bringen.

Doch die Zeit der Trennung war gekommen und man begab sich zum Bahnhof, wo der „fahrplanmäßige“ Zug — allerdings diesmal nur eine halbe Stunde — auf sich warten ließ. Noch einmal schaarten sich die Sänger zusammen und hell erklang das Lied: „Weh', daß wir scheiden müssen“; noch ein Händedruck, ein Dankeswort und mit dem Wunsch auf Wiedersehen bestiegen wir den Zug, der uns wieder wohlbehalten nach St. Louis zurückbrachte.

Preisgekrönte Gedichte für das Bundes-Sängerfest.

Die Fest-Behörde des „Nordamerikanischen Sängerbundes", dessen nächstes Sängerfest im kommenden Jahre in Milwaukee gefeiert werden wird, hatte ein Preisausschreiben an die deutsch-amerikanischen Dichter erlassen, ihr einen poetischen Gruß zur Verherrlichung des deutschen Liedes zu übersenden, der auch in Musik gesetzt werden könne. Es liefen darauf 270 Dichtungen ein, von denen die Preisrichter Prof. Rud. Tombo sen. von der Columbia-Universität in New York, Prof. Julius Goebel von der Universität von Illinois und Professor Hohlfeld von der Staatsuniversität in Madison, Wisc., den Werken der folgenden beiden Herren einstimmig den Sieg zuerkannten:

August Homburg von Roxbury, Mass., und Rev. Lothar Brunke von Waterbury, Connecticut.

Die beiden preisgekrönten Gedichte lauten:

Volkslied.

Verfasser: August Homburg, Roxbury, Mass.

Was klopfst du zaghaft an die Pforten,
Du blondgelocktes, schlichtes Kind;
Da Thor und Herzen allerorten
Zum Willkomm dir geöffnet sind!

Es strömt aus deinem weichen Hauche
Der Heimathberge klare Luft,
Du trägst vom alten Rosenstrauche
Im Haar den köstlich süßen Duft.

Aus deinen blauen Augen leuchtet
Des Heimathhimmels Widerschein,
Von deinen Lippen taubefeuchtet,
Weht uns ein Gruß vom Mütterlein.

Weht uns in ewig lieber Weise
Ein wohlbekannter trauter Klang,
Der sehnsuchtweckend, weich und leise
Aus ferner Zeit herüberdrang.

O, schreite näher ohne Zagen,
Du Kind, das alle Welt durchzieht;
Du machst uns froh an trüben Tagen
Mit deiner Botschaft, deutsches Lied!

* * *

Weckruf an die Deutschen.

Verfasser: Rev. Lothar Brunke, Waterbury, Connecticut.

Erwach, erwache du Frühlingswind,
Mit Rauschen und Brausen und Klingen!
Die Zeit ist gekommen, erheb' dich geschwind,
Und sing' uns ein Lied, eh' die Zeit verrinnt,
Von deutschem Streben und Ringen.

Noch träumen und dämmern im Land umher
Viel Herzen von deutschem Stamme.
Drum blas den Weckruf vom Fels zum Meer,
Ja, brause, getrost als Sturmwind einher
Und fache den Funken zur Flamme.

Den Funken des Stolzes auf deutsches Blut,
Auf deutsche Sprache und Lieder,
Auf unser Väter geheiligtes Gut:
Auf deutsche Sitten und deutschen Muth
Und Treue kernhaft und bieder.

Du Deutscher! für dieses gesegnete Land
Sind deine Väter gestorben.
Sie nahmen das Schwert in die schwielige Hand
Und haben mit Blut von Strand zu Strand,
Das Bürgerrecht dir erworben.

Der Bau, dran jene Helden geschafft
Ist mächtig, trotz Stürmen erstanden;
Die Söhne weihten ihm ihre Kraft
Und Kunst und Handwerk und Wissenschaft
Und machten die Neider zu schanden.

Doch du, der Helden Enkelkind,
Willst scheu im Verborgenen hausen?!
Tritt auf und zeige dich deutsch gesinnt!
Erwach', erwache du Frühlingswind,
Mit Klingen und Rauschen und Brausen!

Zwei Preise für Komponisten.

Und nun, nachdem der Lorbeer die Dichterstirnen ziert, erläßt die Sängerfest-Behörde wiederum einen allgemeinen Aufruf, der diesmal an die Komponisten des Landes ergeht, denn für die beste Komposition jedes der beiden preisgekrönten Gedichte ist von Dr. Louis F. Frank je ein Preis von $100 ausgesetzt worden.

Der Aufruf an die Komponisten von Seiten der Festbehörde lautet wie folgt:

Die unterzeichnete Festbehörde setzt hiermit zwei Preise von je $100 aus für die beste Komposition eines der beiden Gedichte.

Die folgenden Punkte sind dabei maßgebend:

1. Berechtigt zur Bewerbung ist jeder in den Vereinigten Staaten lebende Musiker oder im Ausland lebende amerikanische Bürger. Jeder Bewerber ist berechtigt, mehrere Kompositionen einzusenden.

2. Die preisgekrönten Kompositionen werden Eigenthum der Festbehörde.

3. Der äußerste Termin für die Ablieferung ist der 1. November 1910.

4. Es wird dem Komponisten vollständig überlassen, ob er die Gedichte durchkomponieren oder als Strophenlied, ob er sie a capella oder mit Orchester komponieren will. Jedoch sollen sie für Männerchor sein.

5. Die eingereichten Kompositionen sollen nicht den Namen des Verfassers tragen, sondern ein Merkwort, welches sich auch auf der Außenseite eines verschlossenen Briefumschlages befindet, der im Innern den Namen enthält.

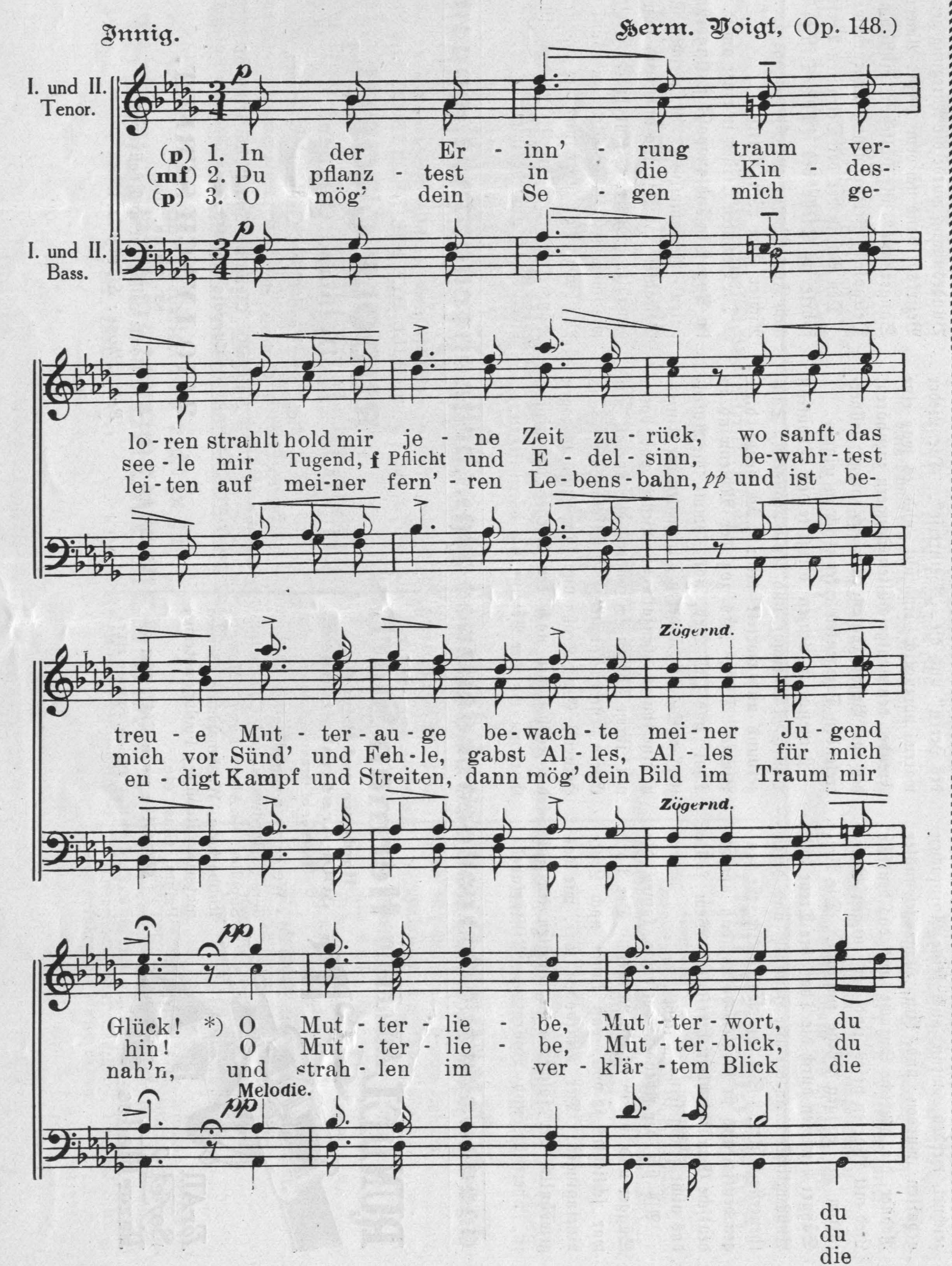
Das Preisrichteramt wird von drei der hervorragendsten Musiker des Landes übernommen werden. Alle Zusendungen sind zu richten an den Sekretär der Festbehörde:

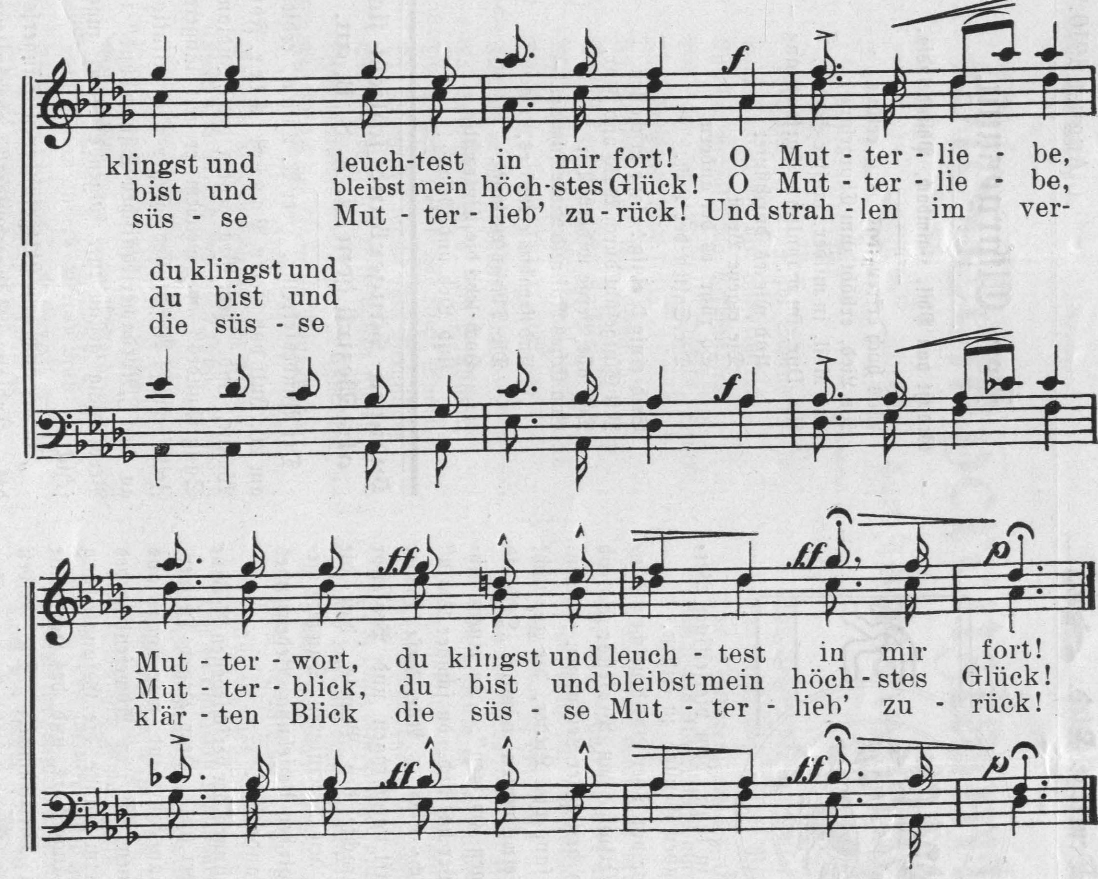
Dr. Alfred N. Baer,
Rooms 17 und 18 Hathaway Bldg.
Milwaukee, Wisc.

Abonnirt auf Das Deutsche Lied



Mutterliebe!





*) Die Begleitung fuer Bass I. muss sehr leise und streng gebunden sein.

Offiziell!

Die Bundesvereine, welche beschlossen haben, sich an dem nächstes Jahr in Milwaukee, Wisconsin, stattfindenden Bundes-Sängerfest zu betheiligen, sind dringend ersucht, ihre Reise-Kommissäre zu ernennen und deren Adresse dem Fest-Sekretär zuzuschicken. Außerdem ist es hohe Zeit, Quartiere zu belegen, wenn man gut untergebracht sein will. Wer später kommt muß mit dem zufrieden sein, was noch übrig ist.

Alle Sängerfest-Korrespondenzen sind an

Dr. A. Baer, 17—18 Hathaway Building,
MILWAUKEE. WISCONSIN,

zu richten.

Mit Sängergruß
Adam Linck, Bundes-Sekretär.



Die „Vereinigten Sänger von St. Louis" hätten sich kein schöneres Fleckchen Erde für die Abhaltung ihres Sommerfestes aussuchen können, als Roth's Grove im County, den schattigen, herrlich gelegenen Garten an der Creve Coer-Linie. Wenn irgendwo im Sommer ein kühles Lüftchen weht, so weht es in Roth's Grove, und bei der unbändigen Hitze am Sonntag, den 24. Juli, hatten wir St. Louiser etwas Kühle gar nöthig. Besonders die Sänger hatten sie nöthig, die unter den alten Bäumen das deutsche Lied zu Ehren brachten und im Schweiße ihres Angesichts sangen und immer wieder sangen. Wer das Sommerfest der Ver. Sänger besuchte, muß zugeben, daß der gute Wille reichlich vorhanden war, denn schon am frühen Nachmittag erklangen deutsche Lieder, zuerst etwas vereinzelt, aber bald häufiger und häufiger, je mehr Sänger mit ihren Familien und Freunden an dem gemeinsamen Ziel eintrafen. Aus allen Ecken des Gartens erklangen deutsche Laute und deutsche Sänge, und das Sommerfest kann als ein schöner Erfolg bezeichnet werden, wenn auch keine Ansprachen gehalten wurden und kein zungengewandter Redner die deutsche Sprache und das deutsche Lied mit Worten pries und der jungen Generation zur ewigen Pflege empfahl. Die Ver. Sänger bewiesen durch die That ihre Treue und Anhänglichkeit an die alte Heimath und deren theuerste Güter. Sie sprachen deutsch, sie sangen deutsch und sie sorgten dafür, daß überall deutsche Gemüthlichkeit herrschte. Wem sollte das nicht genug sein?

Als sich der Abend niedersenkte, kamen die Sänger und ihre Gäste in Massen. Der Park war schließlich so voll, daß kaum noch Leute hineingingen. Der Tanzboden war, wie das gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten der Fall ist, überfüllt, und Vollrath's Militärkapelle hatte übergenug zu thun, dem vielseitigen Verlangen nach Zugaben Genüge zu leisten.

Ein Massenchor von über 200 deutschen Sängern unter der Leitung von Professor Joseph Göpfert kann sich brillanter Leistungen rühmen. Der Massenchor sang vier Lieder, die gar nicht schöner gewählt sein konnten, nämlich „O Wald mit deinen duft'gen Zweigen", „In einem kühlen Grunde", „Wer hat dich, du schöner Wald" und „Das deutsche Lied". Alle diese Lieder wurden meisterhaft vorgetragen und Professor Goepfert erbrachte den Beweis, daß die Vereine, die zu den Vereinigten Sängern gehören, in gesanglicher Beziehung Bedeutendes zu leisten im Stande sind.

Die Einzelleistungen der verschiedenen Vereine waren nicht minder gut. Herr Henry Detmer, der bekannte Pianofabrikant, war eigens aus Chicago gekommen, um in Abwesenheit des Professors Wilhelm Lange die Gesangleitung des Sozialen Sängerchors und des Harmonie Männerchors zu übernehmen. Die beiden Vereine sangen die „Lindenwirthin", den „Tag des Herrn" und die „Weinreise". Die Lieder waren vorzüglich eingeübt und es war eine Freude, den wohlgeschulten Sängern zuzuhören, die ihr Bestes thaten, um sich ihrem stellvertretenden Dirigenten erkenntlich zu zeigen.

Professor J. Lenzen dirigirte den Chouteau Valley Männerchor und den Carondelet-Sängerbund und wartete mit: „Ich sende diese Blumen Dir", „Es zog der Maienwind zu Thal" und „O Lieb, nun kommt die Rosenzeit" auf. Alle anderen Dirigenten der Einzelvereine thaten ebenfalls ihr Bestes und boten mit ihren Chören Leistungen, die überall mit Ehren bestehen könnten. Ernst Gaudart, Hans Heinrich, Ernst Krohn und Max Gundlach zogen die Festbesucher nach den Stellen des großen Gartens, wo ihre Vereine sich hören ließen.

Der Chorgesang.

Gedicht von Phil. Haimbach, Philadelphia.

Was hoch erfreut das Herz, ertöne
Im Lied, erhöht zum Chorgesang:
Als Moll, in milder, sanfter Schöne,
Als Dur, im männlich — starken Klang —
Und wie es durchflutet
Die eigene Brust,
So rühr' es bei andern
Die Saiten der Lust.

Seid einig! einig! laßt erschallen
Mit Glutgefühl durch Wald und Flur,
Daß alle Berge widerhallen
Von Echos Ruf und Liebesschwur. —
Und fernhin ertön' es,
Die Thäler entlang:
Hoch-lebe die Eintracht
Und Lied und Gesang!

Indiana Sängerbund schließt sich als Bezirk dem N. A. S. B. an.

Der Bundessekretär, Herr A. Linck, erhielt am 26. Juli von Herrn Paul Richter, Fort Wayne, Ind., dem Präsidenten des „Indiana Sängerbundes", mit welchem er seit längerer Zeit betreffs Anschlusses obiger Organisation an den „Nordamerikanischen Sängerbund" in Verbindung gestanden, folgende Notiz zugeschickt:

„In der nach dem stattgefundenen Sängerfest des „Indiana Sängerbundes" abgehaltenen Bundessitzung wurde die Anregung gemacht, als Bezirksverband sich dem „Nord-Amerikanischen Sängerbund" anzuschließen, einstimmig in der Delegaten-Versammlung angenommen."

Den Vorsitz bei der Delegaten-Versammlung führte an Stelle des (Post-Office) dienstlich nach Fort Wayne zurückberufenen Herrn Paul Richter Herr Wm. Barth.

Die Beamten werden in einer am 2. Sonntag im August in Indianapolis stattfindenden Delegaten-Versammlung, in welcher sämmtliche Delegaten aus Indiana anwesend sein werden, gewählt. Das nächste große Sängerfest findet, wie schon früher berichtet, im Juni 1911 in Milwaukee statt und das nächste Bezirks-Sängerfest im Jahre 1912, doch ist der Ort hierfür noch nicht bestimmt.

Die Temperenzfamilie.

Von Curt Thiersch.

Wer aus der Großstadt Schändlichkeit
Sich flüchtet in die Ländlichkeit
Und bei moralischen Verwandten,
Bei Schwägern, Vettern, Onkeln, Tanten,
Zurückgezogen und solid
In Tugend übet sein Gemüth,
Der ist fürwahr recht glücklich d'ran.
Mit Schaudern denkt er dann und wann
Der Laster jener sünd'gen Stadt,
Aus der er sich geflüchtet hat.
Gar bald geschieht's, daß er alldort,
Die Tugend treibt wie einen Sport.
Die Mäßigkeit macht ihm Vergnügen:
Statt Bier trinkt er in vollen Zügen, —
Ob's Anfangs auch erscheint ihm hart, —
Nur Milch der frommen Denkungsart.

So ging es auch dem jungen Mann,
Von dem ich hier berichten kann.

Verlegen dacht' er oft und schüchtern
Der Tage, wo er nicht ganz nüchtern;
Deshalb beschloß er voll Verdruß,
Daß es nun anders werden muß.
Zerknirscht verließ er d'rauf die Stadt,
Dieweil er einen Onkel hat,
Der irgendwo wohnt auf dem Land,
Und allenthalben war bekannt.
Als großes Licht der Temperenz,
Was das bedeutet, Jeder kennt's:
Daß alle Laster er verachtet,
Daß jede Tugend er gepachtet.

Und Jeder, der den Onkel kennt,
Der weiß, daß er der Präsident
Des Temperenzvereines ist,
Wo nichts als Wasser man genießt.

Bald kam denn auch der junge Mann
Bei seinem guten Onkel an;
Man freute sich und fand es schön,
Daß man so lang' ihn nicht gesehn.
Und als vorbei die erste Freude,
Den heimlich er im Bücherschrank
Bewahrt zu seiner Herzenstärkung
Und machte dabei die Bemerkung:
„Ich kann das Wasser nicht vertragen;
Es hat mir einst verstaucht den Magen.
Damit nicht wieder Das passirt,
Halt' ich mir hier, was mich kurirt.
Natürlich darf das Niemand wissen;
Ich würde sonst hinausgeschmissen
Aus meinem Temperenzverein,
Auch hab' zu wahren ich den Schein;
Die Jungen kämen sonst gelaufen
Und käme meine Frau jetzt plötzlich,
Sie würde schimpfen ganz entsetzlich.
Doch Du komm' nur, so oft Du willst,
Damit Du Deinen Durst hier stillst,
Und thue einen kräft'gen Zug
Aus dem verborg'nen Whiskeykrug."

Gesagt, gethan; der jungeMann
Nahm diesen Rath des Onkels an.

Noch keine Stunde war vorbei,
Da war die Tante auch so frei
Und nahm den Neffen auf die Seite,
Um ihm zu machen eine Freude.
Sie führt' ihn nach dem Küchenschrank
Und produzirte einen Trank
Aus einem abgeleg'nen Fach,
Wobei sie zu dem Neffen sprach:
„Hier giebt es viel Malaria,
Drum halt' ich etwas Kräft'ges da.
Man kann hier ohne Das nicht sein;
Drum hilf Dir selber, schenk' Dir ein.
Nur lass' es meinem Mann nicht wissen;
Er ist ein Feind von den Genüssen,
Von Bier, von Whiskey und von Wein.
Wir sind im Temperenzverein,
Wo alle Regeln sind sehr scharf
Und man nur heimlich trinken darf"'

Gesagt, gethan; der junge Mann
Nahm diesen Rath der Tante an.

Nun hatte er schon fast zu viel;
Der Zufall aber trieb sein Spiel.
Ein Vetter nahm ihn nach dem Schuppen
Wo aus dem Stroh sich that entpuppen
Ein Demijohn, den bis zum Rand
Mit Whiskey angefüllt er fand.
Der Vetter rieth ihm, zu probiren
Und keinesfalls sich zu geniren
Dieweil der Whiskey sei am Abend
Besonders kräftigend und labend.
Nur müsse er's für sich behalten
Und dürfe sagen nichts dem Alten,
Dieweil der mach' ein bös Gesicht,
Wenn Einer nur von Whiskey spricht.
Gesagt, gethan; der junge Mann
Nahm diesen Rath des Vetters an.

Frühlings-Sonntag.

Gedicht von Karl Schaefer,
Darmstadt, Grossherzogthum Hessen.
Für Männerchor komponirt von Adolph M. Förster, Pittsburg, Pa.

Lieblich hallen Sonntagsglocken
Durch den jungen Frühlingstag,
Drein ertönet mit Frohlocken
Staargezwitscher, Wachtelklang.

An die Herzen pocht ein Mahnen,
Maienlust winkt Jung und Alt,
Mit Musik und bunten Fahnen
Ziehen sie zum grünen Wald.

Herrlich stehen in dem Thale
Alle Wipfel blüthenschwer,
Und, geweckt vom Frühlingsstrahle,
Wahnt Entzücken rings umher.

O, ich glaub' nun kommt hernieder
Jenes Glück, das Gott verhieß,
Und die Erde findet wieder
Ihr verlor'nes Paradies!

P. S. Dieses Lied wurde bei dem Sängerfest des Pittsburger Bezirks des Nordamerikanischen Sängerbundes in Johnstown, Pa., am Dienstag, den 7. Juni 1910 von den Sängern des „Teutonia-Männerchors" von Allegheny, Pa., als Spezial-Chor erfolgreich vorgetragen.

Und wie's geschieht so häufig leider,
Ging's mit den Einladungen weiter.
Die Vettern, einer nach dem andern
Die machten ihn zum Schuppen wandern
Und jeder bot ihm freundlich an
Den dort versteckten Demijohn;
Doch jeder macht's ihm auch zur Pflicht,
Daß er's dem Alten sage nicht,
Weil der, als ungeheurer Trank,
Nicht dulden wolle solch' Getränk.

Der junge Maan trank soviel Fusel,
Daß er zuletzt im größten Dusel
Nach seinem Bette ist gerathen,
Um auszuruh'n von seinen Thaten.
So lag er nun in seinem Bett
Mit einem Schnapsrausch, der nicht nett
Und so groß war, daß er ganz leicht
Für noch zwei Andre zugereicht,
Wie selbst in der verderbten Stadt
Noch keinen je gehabt er hat.

Am Morgen dann in seiner Kammer
Lag er im größten Katzenjammer.
Im Stillen er philosophirte,
Was gestern Alles ihm passirte,
Und zu sich selber sagte dann
Im Selbstgespräch der junge Mann:

Wenn's auf dem Lande so zugeht,
Wo bleibt da die Sodalität?
Doch freut mich's, da ich hier entdeckt,
Wie gut der Whiskey heimlich schmeckt,
Am ersten Tag hier hab' ich schon
Begriffen, was Prohibition,
Das Temperenzprinzip erfaßt:
Und auf dem Land hab' ich als Gast
Statt Bier ist Whiskey nur Begehr,
Zwar heimlich, aber desto mehr.

Ein Glaubensbekenntniß.

Folgendes herrliche Gedicht des Prälaten Freiherrn von Wessenberg, welcher im vorigen Jahrhundert Generalvikar im Bisthum Konstanz, Baden, war, spricht von einem ganz anderen Glauben, als dem in der letzten Encyklika vorherrschenden und doch gehören beide Verfasser derselben Religion an.

Ich glaube, daß die schöne Welt regiere
Ein hoher, weiser, nie begriff'ner Geist,
Ich glaube, daß Anbetung ihm gebühre,
Doch weiß ich nicht, wie man ihn würdig preist.

Nicht glaub' ich, daß der Dogmen blinder Glaube
Dem Höchsten würdige Verehrung sei;
Er bildet uns ja, das Geschöpf im Staube,
Vom Irrthum nicht und nicht vom Fehler frei.

Drum glaub' ich nicht, daß vor dem Gott der Welten,
Des Talmud und des Alkoran
Bekenner weniger, als Christen gelten;
Verschieden zwar, doch alle beten an.

Ich glaube nicht, wenn wir von Irrwahn hören,
Der Christenglaube mache nur allein
Uns selig; wenn die Finsterlinge leeren:
„Verbannt muß jeder Andersdenker sein."

Das hat der Weise, der einst seine Lehre
Mit seinem Tod besiegelt, nie gelehrt;
Das hat fürwahr — dem Heiligen sei Ehre —
Kein Jünger je aus seinem Muad gehört.

Er lehrte Schonung, Sanftmuth, Duldung üben
Verfolgung war der hohen Lehre fern;
Er lehrt ohn' Unterschied die Menschen lieben,
Verzieh dem Schwachen und dem Feinde gern.

Ich glaube an das Geistes Auferstehen,
Daß, wenn dereinst das matte Auge bricht,
Geläuterter wir uns dort wiedersehen:
Ich glaub' und hoff' es, doch ich weiß es nicht.

Dort glaube ich, werd' ich die Sehnsucht stillen,
Die hier das Herz oft foltert und verzehrt,
Die Wahrheit, glaub' ich, wird sich dort enthüllen
Dem Geiste klar, dem hier ein Schleier wehrt.

Ich glaube, daß für dieses Erdenleben —
Glaub's zuversichtlich, trotz der Denkerzunft
Zwei schöne Hüter mir der Herr gegeben;
Das eine Herz, das andere heißt Vernunft.

Die letzte lehrt mich prüfen und entscheiden,
Was ich für Recht, für Pflicht erkennen soll.
Laut schlägt das Erste über des Bruders Freuden,
Nicht minder, wenn er leidet, warm und voll.

So will ich denn mit regem Eifer üben,
Was ich für Wahrheit und für Recht erkannt;
Will brüderlich die Menschen alle lieben,
Am Belt, am Hudson und am Gangestrand.

Ihr Leid zu mildern und ihr Wohl zu mehren,
Sei jederzeit mein herrlicher Beruf,
Durch Thaten glaub' ich würdig zu verehren
Den hohen Geist, der mich und sie erschuf.

Und tret' ich dann einst aus des Grabes Tiefen
Hin vor des Weltenrichters Angesicht,
So wird er meine Thaten strenge prüfen,
Doch meinen Glauben nein, das glaub' ich nicht.

Gewissenhaft.

Dem alten Nachtwächter des Ortes, der sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiert, wird am Abend vorher von dem Gesangverein „Cäcilia" ein Ständchen gebracht. — Nachdem der letzte Vers des markigen Liedes verklungen ist, tritt der würdige Alte, der heute seinen Dienst noch nicht begonnen hat, in den Kreis und drückt jedem einzelnen der Sänger warm die Hand.

„Meine Herren", hebt er dann mit lauter Stimme an, „ich bin tief gerührt — aber Sie haben leider versäumt, bei der vorgesetzten Behörde um die Erlaubniß zu diesem öffentlichen Gesangsvortrag einzukommen; ich muß Sie deshalb zu meinem Bedauern alle aufschreiben."

Fürst Bismarck und die Tonkunst.

Bismarck hat einmal geäußert: „Die bezahlte Musik zieht mich wenig an, aber nichts Lieberes weiß ich mir, als die Musik im Hause." Er konnte nicht müde werden, sich von seiner Frau, einer ausgezeichneten Klavierspielerin, Beethoven vorspielen zu lassen und aus dieser erhabenen Tonsprache Erquickung und Erhebung zu schöpfen.

Besonders in den letzten Jahren, seitdem der Privatmann Bismarck einsiedlerisch im Sachsenwalde lebte, hat er in Ansprachen an diejenigen, die huldigend ihm genaht, mehrfach sehr bemerkenswerthe Aeußerungen über sein persönliches Verhältniß zur Tonkunst gethan. So bemerkte er einer Abordnung gegenüber: „Bei der Ueberbürdung mit Unterricht in meiner Jugend ist die Musik zu kurz gekommen. Trotzdem fühle ich nicht weniger Liebe zu ihr. Aber dankbar bin ich der Musik, daß sie mich in meinen politischen Bestrebungen wirkungsvoll unterstützt hat. Des deutschen Liedes Klang hat die Herzen gewonnen. Ich zähle es zu den Imponderabilien, die den Erfolg unserer Einheitsbestrebungen vorbereitet und erleichtert haben. Wenige von Ihnen dürften alt genug sein, um sich der Wirkung zu erinnern, die 1841 das Becker'sche „Rheinlied" erzielte. Damals war dies Lied mächtig und bei der Schnelligkeit, mit der es von der Bevölkerung aufgegriffen wurde, hatte es die Wirkung, als ob wir ein paar Armeecorps mehr am Rhein stehen hätten. Näher liegt uns der Erfolg der „Wacht am Rhein". Wie manchem Soldaten hat das Anstimmen des Liedes auf dem winterlichen Kriegsfelde und bei materiellem Mangel eine wahre Herzstärkung gewährt, und das Herz und dessen Stimmung ist ja alles im Gefecht. Die Kopfzahl machte es nicht, wohl aber die Begeisterung machte es, daß wir die Schlachten gewonnen haben. Und so möchte ich das Lied als Kriegsverbündeten auch für die Zukunft nicht unterschätzt wissen. Unsere Beziehungen zum verbündeten Oesterreich beruhen doch wesentlich auf Unterlagen im kulturellen Gebiet und nicht am wenigsten auf den musikalischen Beziehungen. Wir wären kaum in gleich enger Verbindung mit Wien geblieben, wenn nicht Haydn, Beethoven, Mozart dort gelebt und ein gemeinsames Band der Kunst zwischen uns geschaffen hätten. Ja selbst die Verbindungen zwischen unserem dritten Bundesgenossen, Italien, waren früher mehr musikalischer Natur, als politischer. Die ersten Eroberungen, die Italien bei uns gemacht hat, sind musikalische gewesen. Ich bin kein Gegner der italienischen Musik, trotz meiner Vorliebe für die deutsche, im Gegentheil, ich bin ein großer Freund derselben...."

Zu Hamburger Gymnasiasten, die ihn mit einem Liede begrüßt hatten, sagte Bismarck: „Sie haben eben ein sehr schönes Stück gesungen; ich habe früher auch Musik getrieben, doch bin ich nur ein mittelmäßiger Klavierspieler gewesen und war froh, als ich den lästigen Zwang abschütteln konnte. Das hat mir später außerordentlich leid gethan, denn die Musik ist eine getreue Gefährtin im Leben. Sie hat mir oft gefehlt, und wer von Ihnen Talent dazu hat, dem empfehle ich ganz besonders, die Musik zu pflegen, und ich erinnere Sie an mein Beispiel, um Sie abzuschrecken von dem Fehler, den ich mir vorzuwerfen habe...."

Bismarck verhimmelte nicht die Triller einer Primadonna, er stürzte sich nicht in den Kampf der Wagnerianer mit ihren Gegnern — er betrachtete die Kunst, die Musik insbesondere, in ihrer Gesammtheit als ein großes, von zeitlichen Strömungen nicht abhängiges Gemeingut des Volkes in allen seinen Schichten. Die Musik war ihm nicht nur ein Gemüths- und Herzensbedürfniß, ein edler Schmuck des Familienlebens von erhebender und bildender Kraft, sie war ihm auch ein wichtiger politischer Faktor, ein werthvoller Verbündeter, ein Band zwischen den Nationen, eine moralische Stütze und Kräftigung für den Krieger; ein Lied ist ihm unter Umständen einige Armeekorps werth. Dringend empfahl er der Jugend die Pflege der Musik als einer treuen Gefährtin im Leben und bereute selbst, sie vernachlässigt zu haben. Er verdiente also die Bezeichnung eines „Kunstbarbars" nicht, die ihm von unverständigen Gegnern zugedacht wurde.

A. v. W.

Indianapolis, Ind.

„Parzifal"-Aufführung des Musikvereins und großartiges Konzert der Innes-Kapelle ein durchschlagender Erfolg.

Die Verwaltung des „Deutschen Hauses" hat mit ihrem Entschlusse, im Deutschen Hause eine Reihe von erstklassigen Sommer-Konzerten zu veranstalten, offenbar genau den Wünschen des hiesigen musikliebenden Publikums entsprochen. Der Besuch war ein ausgezeichneter, jedoch mußte das Konzert anstatt im Garten des feuchten Wetters wegen im großen Saale stattfinden. Die Leistungen der Musiker, unter Leitung ihres ruhmesgekrönten Kapellmeisters Innes, waren großartig und rißen das Publikum zu nicht endenwollendem Beifall hin.

Die Schlußnummer bildete die Wiedergabe eines Theiles des R. Wagner'schen „Parzifal" durch den Gemischten Chor des Musikvereins, begleitet von Innes' Kapelle und Dirigent Alexander Ernestinoff leitete den Vortrag, welcher den Mitwirkenden die vollste Anerkennung des Publikums einbrachte und wahrscheinlich in einem der späteren Konzerte noch einmal aufgeführt wird.

(Eingesandt.)

East St. Louis Liederkranz.

In der am Mittwoch, den 6. Juli, in Vonahme's Halle, 5. Str. und Missouri Ave., abgehaltenen halbjährlichen Versammlung und Beamtenwahl wurden folgende Herren für den laufenden Termin gewählt:

Präsident, Hy. Scheidel.
Vize-Präsident, Frank Wilkens.
Prot. Sekretär, A. B. Bierck.
Finanz-Sekr., Jul. Huessemann.
Schatzmeister, Hy. Sternkoph.
Verwaltungsrath: Peter Weber, Fritz Traub, Jos. Vonahme.
Archivar, Nick. Fränke.
Bierfuchs, Hy. Boselager.
Bummelkasse-Sekretär, Alfred Sternkoph.
Dirigent, F. A. Kern.
Fahnenträger (Vereins-Fahne): Frank Priester.
Fahnenträger (U. S. Fahne): August Hockelmann.

Achtungsvoll
A. B. Bierck, Sekretär.

„Beethoven Gesangverein" von Wheeling, W. Va.

Der „Beethoven Gesangverein" hielt kürzlich seine halbjährige General-Versammlung und Beamtenwahl ab. Das Comite zur Untersuchung der Bücher stattete einen sehr guten finanziellen Bericht ab. Hierauf wurde zur Wahl der Beamten geschritten und zum erstenmal seit des Bestehens des Vereins wurden alle alten Beamten wiedererwählt, und zwar wie folgt:

Präsident, M. Hohn.
Vize-Präsident, F Formella.
Korr. Sekretär, M. Drebus.
Finanz-Sekretär, H. Weller.
Schatzmeister, H. Knierim.
Musikalien-Verwalter, L. Becke.
Trustee, W. Kutschmann.
Fähnriche: F. Hannig und J. Rockinger.

Nach der Versammlung hielt der Vergnügungs-Verein unter Vorsitz von Präsident Gambrinus und Sekretär Lustvogel eine Versammlung ab; sechs neue Mitglieder wurden in der gewöhnlichen Weise aufgenommen.

Das Familienfest in Schöppner's Wald bei Glennova war außerordentlich zahlreich besucht und alle Anwesenden, von denen viele schon am Vormittag eintrafen, unterhielten sich, bis die eintretende Nacht zum Aufbruch mahnte, auf dem kühlen Fleckchen Erde auf das Allerbeste. Manch schönes deutsches Lied klang zu den Baumwipfeln des herrlichen Waldes empor, manch Glas schäumenden Gerstensaftes erquickte denn inneren Menschen und dazwischen gab's viel Kurzweil und heitere Unterhaltung.

☞ Abonnirt auf „Das Deutsche Lied", $1.00 per Jahr liefert jedem Sänger die Zeitung frei in's Haus.

Das deutsch-amerikanische Preislied!

Nachstehend der Spruch des Preisrichterkollegiums über die ihm zur Begutachtung unterbreiteten 122 Vertonungen des Dr. Bruno Weiß-Bremen. Der Spruch der Preisrichter über die Vertonungen des „Deutschenlied." Chicago, im Juli 1910.

An die Illinois Publishing Company!

Der unterzeichnete Ausschuß, den Sie mit der Zuerkennung der Preise für die beiden besten Vertonungen des „Deutschenlied" betrauten, hat sich seiner Aufgabe entledigt und erstattet Ihnen seinen Bericht:

Wir baten die vortrefflichen hochgeachteten Musikgelehrten und Musiker Bernhard Ziehn, Gustav Ehrhorn und Othmar Gerasch, das Preisrichteramt zu übernehmen, und diese Herren unterzogen sich mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit der schwierigen Arbeit, die uns von dem Konsul des Deutschen Reiches Herrn Dr. Geißler übergebenen 122 Vertonungen zu prüfen. Der Spruch des Preisrichterkollegiums lautet:

„Unter den eingesandten Kompositionen über das sogenannte „Deutschenlied" befindet sich keine preiswürdige.

Chicago, im Juli 1910. Die Preisrichter:
Bernhard Ziehn. Gustav Ehrhorn. Othmar Gerasch."

So sehr wir es auch einerseits bedauern, daß das Preisausschreiben ergebnißlos blieb, so rückhaltlos schließen wir uns andererseits dem Urtheile der Preisrichter an. Wenn den Deutsch-Amerikanern ein Lied gewidmet werden soll, so muß es im Volkstone gehalten sein, packen und ergreifen. Schnell muß die Weise über das ganze Land hinziehen und die Herzen im Sturm erobern. Dazu erscheint uns keine der vorliegenden Vertonungen auch nur entfernt geeignet.

Es dünkt uns übrigens, daß der Text nicht besonders glücklich gewählt ist. Das „Deutschenlied" des Herrn Dr. Bruno Weiß-Bremen ist gewiß eine herrliche, schwungvolle und innige Dichtung, zur Vertonung zu einer Volksweise scheint sie sich unserer Ansicht nach aber nicht besonders zu eignen.

Jakob Spohn, Vorsitzender.
Theo. G. Behrens, Sekretär.
Justus Emme. Adam Mader. Adolph Gill. Dr. Sommerfeld.
Louis Hirsch.

Sängerfest in Omaha.

St. Paul die nächste Feststadt.

Verrauscht und verronnen sind die goldenen Tage von Omaha, der stolzen Königin des Westens, wo eine Welt von seligen Genüssen edelster Art, wo eine beglückende Seelenlabung, wie ein lebhafter Traum unsere Sinne berückend, an uns vorüberzog, in den Ozean der Vergangenheit hinuntereilend, aber um in unserer Erinnerung fortzuleben für alle Zeiten.

Die Feste in Indianapolis und St. Paul sind ja auch Marksteine in der Kulturgeschichte dieses Landes, aber das Sängerfest in Omaha hat in diesen Tagen der Bedrängniß, der Bedrohung der persönlichen Freiheit, eine mehrfachere Mission auf sich vereinigt, als andere Sängerfeste. Nebraska und das benachbarte Iowa haben unter dem Drucke nativistischer Verknechtung schwer zu leiden. — Wie ein zündender Lichtstrahl aus der Höhe in dieser bedrängten Zeit kam das erste große Sängerfest nach Omaha, kam gleichzeitig eine Delegation von 150 wackeren Kämpen für die persönlich Freiheit aus allen Gauen des Staates Nebraska, um ein neues kräftiges Glied für die eherne, das Germanenthum im Reiche der Columbia umschließende Kette des deutsch-amerikanischen Nationalbundes anzuschmieden, kam ferner noch der deutsche Preßverband des Nordwestens, unter der tüchtigen Führung des Herrn Petersen von Davenport, Iowa.

(Für „Das Deutsche Lied.")

„Teutonia Männerchor" von Allegheny, Pa.

Die seit Januar 1909 eingeführte schöne Sitte, alle zwei Monate die Geburtstage der Teutonia-Sänger, welche während dieser Zeit ihr Wiegenfest begingen, in der Vereinshalle an einem stets näher zu bestimmenden Abend gemeinschaftlich zu feiern, findet immer mehr Anklang und so fand eine solche gemeinschaftliche Grburtstagsfeier wiederum am Donnerstag Abend, den 23. Juni, nach Schluß der Gesangsprobe statt. Diesmal ereignete sich jedoch der Zufall, daß auch etliche weibliche Teutonen den Geburtstag mitzufeiern hatten. Die Geburtstagskinder waren die folgenden Sänger: Geo. Engelhardt, (Vereins-Präsident); Max Quasdorf, Martin Hellriegel, Dan. Krapf, Henry Zitzer, Jacob Ellenberger, Bernhard Koch, Joseph Dosch, Paul Diesch, John Mackenroth, Harry Vetter, Daniel Schmidt, W. M. Creanar, Karl Hugo Gettner und C. H. Marsons. — Die Damen: Frau Georg Engelhardt, Frau Paul Diesch, Frau Carsten Lorenz und Frau Vetter (Mutter von Harry Vetter). Nach Schluß der sehr gut besucht gewesenen Gesangprobe wurden die Geburtstagskinder nebst Gäste zu einem von den weiblichen Teutonen auf's schmackhafteste zubereiteten Mahle geladen, bei welchem es sich Jeder nach Herzenslust schmecken ließ. Nach aufgehobener Tafel wurde ein großer Sängerkommers eröffnet, welchem Sänger-Präsident Christian Saam als Toastmeister vorstand. Wie üblich, wechselten Ansprachen, Vorträge und Gesänge miteinander ab. Unter den Gästen bemerkten wir Herrn Karl Zulauf, einen der besten Solisten der Stadt Pittsburg, sowie das St. Peters Quartett, welche halfen, den Abend zu verherrlichen. Daß bei dieser Festlichkeit feucht-fröhliche Stimmung vorherrschte, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Daß der „Teutonia Männerchor" über ausgezeichnetes Stimmmaterial verfügt, ist wohl längst bekannt, weniger dürfte bekannt sein, daß die „Teutonen" aus einem gesunden Stamme bestehen, denn es stellte sich bei der heutigen Geburtstagsfeier heraus, daß über die Hälfte der Geburtstagskinder mit einem nicht unansehnlichen „Schmeerbauch" gesegnet waren, ein sicheres Zeichen, daß Freund Hein unter den „Teutonen" keine große Ernte halten kann. — Doch die Zeit verrann und die Mitternachtstunde war längst vorüber, als die Ersten der fröhlichen Gesellschaft ihre Schritte heimwärts lenkten. Man konnte nicht anders, als das gastliche Heim der „Teutonen" mit dem Gedanken zu verlassen, wieder einmal fröhliche, schwer zu vergessende Stunden verlebt zu haben.

Paul Diesch.